



Im Westjordanland liegen Weite und Enge nahe beieinander. Vom Beduinenzelt im Norden Jerichos sieht man bis in die Hügel des Jemens. Die Mauer, die Israel und Palästina trennt, verläuft mitten durch Bethlehem und trennt Bewohner von ihren Feldern. Bei der Ankunft in Nablus lässt sich das emsige Treiben hinter der Stadtmauer nicht erahnen. Weisse Wanderer sind für die palästinensischen Schulbuben eine Attraktion (von o.l. nach u.r.). *Gabriela Oggier*

Zu Fuss durchs Westjordanland

PALÄSTINA Auf alten Hirtenpfaden durch Palästina lernt der Wanderer ein wunderschönes Land und zwei Völker kennen. Der Nahostkonflikt ist auf der Reise ein ständiger Weggefährte.

Am vierten Tag erreichen wir das «Flüchtlingslager» Fara'a im Norden des Westjordanlandes. Eigentlich ist daraus schon lange ein einziges Dorf aus Stein geworden. Wäre da nicht die Strasse, die wie eine imaginäre Grenze die palästinensischen Häuser von den israelischen trennt. Fara'a ist einer der Orte, die den aus dem heutigen israelischen Gebiet vertriebenen Palästinensern 1967 von der UNO zugeteilt wurden.

Nedal, der Palästinenser, der uns auf der Wanderung durch das Westjordanland begleitet, ist hier zur Welt gekommen, er lebt heute mit seiner Frau und den acht Kindern im Dorf. Doch er besteht auf der Bezeichnung «Flüchtlingslager». Jeden Tag, sagt er, warte er darauf, dass die UNO ihr Versprechen einlöst und er mit seiner Familie auf das Land seines Grossvaters zurückkehren könne.

Nedals Familie nimmt unsere ganze Gruppe zu Hause auf: sieben Frauen und einen Reiseführer aus der Schweiz. Kaum haben

«Unsere gut ausgebildeten Kinder sind unsere stärkste Waffe.»

Nedal, palästinensischer Reiseführer

wir die Wanderschuhe ausgezogen und die Rucksäcke abgelegt, servieren uns zwei seiner Töchter süssen Schwarztee und Kuchen. Dann setzen sie sich zu uns auf den Boden und betrachten neugierig unsere westeuropäischen Gesichter.

Das Kopftuch ist plötzlich weg

Zwei Töchter im Teenageralter kommen dazu, sie tragen Kopftücher, wie es die Tradition für Frauen vorsieht, die ihre erste Menstruation hinter sich haben. Sie können sich mühelos in Englisch

unterhalten. Die Ältere, 20, erzählt von ihrem Studium der Literaturwissenschaften. Die Jüngere, 17, von ihren Plänen, Journalistin zu werden. Nach einer Weile nimmt sie das Tuch unauffällig vom Kopf. Keine der anwesenden Schweizerinnen trägt eines. Ihr jüngerer Bruder versucht sie mit möglichst unauffälligen Handzeichen dazu zu bewegen, den Kopf wieder zu bedecken. Aber sie ignoriert ihn einfach.

Später legen die Kinder ein buntes Tuch auf den Boden und verteilen darauf Schälchen und Schüsseln. Es ist eine reiche Abendmahlzeit: Hummus, Taboulé mit frisch vom Feld gepflückter Minze, Bohnenmus, mit Reis und Hackfleisch gefüllte Miniauberginen und Weinblätter, frittierte Fleischbällchen, Falafel und Gurken-Tomaten-Salat. Wir versuchen, wenig erfolgreich, das Fladenbrot wie eine Zange zu benutzen, um die Speisen vom Buffet zu picken, wie es die Familie vormacht.

Nach dem Essen setzt sich die fünfjährige Tochter neben uns und liest aus ihrem Englischheft vor. Dann demonstriert sie ihre

Schreibkünste: Sie wechselt mühelos zwischen arabischer und lateinischer Schrift, mal von links nach rechts, dann von rechts nach links. «Unsere gut ausgebildeten Kinder sind unsere stärkste Waffe», sagt ihr Vater. Sein ältester Sohn schliesse soeben die Ausbildung zum Pflegefachmann ab. Und er habe eine Freundin gefunden, die gut sei für ihn. «Sie ist noch gescheiter als er», sagt Nedal und lacht.

Immer dem Esel nach

Der Besuch bei Nedal ist einer der eindrücklichsten Momente unserer Reise. Vier Tage zuvor sind wir in Nazareth losmarschiert, so wie Josef und Maria vor rund 2000 Jahren aufbrachen, um sich in Bethlehem in die Steuerliste einzutragen. Ihrem Pfad ungefähr zu folgen, bis der Geburtsort Jesu und zuletzt Jerusalem erreicht wird, das ist das Konzept der Wanderreise.

Als wir dem Hotelier in Nazareth von unseren Plänen erzählen – über den Checkpoint zu fahren und dann neun Tage mit einem palästinensischen Guide durch die West Bank zu wandern –, zieht er

die Augenbrauen hoch. Die erste Station auf palästinensischem Gebiet ist Jenin, von dort wandern wir, immer in Begleitung eines Esels und seines Treibers, zwischen Olivenhainen, Pinienwäldern, Mandelbaumplantagen und Kichererbsenfeldern gegen Süden. Es ist Anfang März bei unserem Besuch. Die Landschaft ist grün, die Erde leuchtet rot, die wilden Wiesen sind übersät mit Blumen. Nedal erklärt uns, das Wasser werde im Sommer rar und Bewässerungssysteme würden von Israel nicht in allen Zonen erlaubt. In drei Zonen, A, B und C, haben sie das Westjordanland aufgeteilt, die Zone A liegt direkt an der Grenze zum israelischen Gebiet. Sie wurde praktisch zur Tabuzone für die Landwirtschaft erklärt.

Auf der neuntägigen Wanderung übernachteten wir bei muslimischen und christlichen Familien, bei Beduinen. Man zeigt uns stolz eine von den USA finanzierte Uni und eine von Japan gesponserte Schule. Ein Projekt, in dessen Rahmen die Schulkinder die Wanderwege der Region vom Abfall säubern. Und die Kräuterpflanzen, deren Bauern sich vom

Vertrag der US Aid loslösen konnten: Im Gegenzug für finanzielle Unterstützung sollten sie einen «Vertrag gegen Terrorismus» unterschreiben. «Und dazu zählt für die US Aid bereits das Hochhalten der Palästina-Flagge», sagt unser Guide.

Die Menschen, auf die wir treffen, reden selten über die israelischen Siedler. Eine Palästinenserin antwortet auf die Frage, ob sie auch schon gereist sei: «Nein, unser Leben findet in diesem Dorf statt. Gott schaut schon dafür, dass wir haben, was wir brauchen.»

Eine politische Wanderung

Auch wenn der Konflikt durch die schöne Landschaft und im Kontakt mit der lebensfrohen Bevölkerung immer wieder in den Hintergrund rückt, die jüngere Geschichte des Nahen Ostens begleitet uns, und sie ist präsent als die uralte biblische Erzählung. Die politische Idee einer Zwei-staatenlösung hält den Erlebnissen der Wanderer in Israel und Palästina nicht stand. Es ist klar, wenn man diese Reise antritt: Ein ständiger Weggefährte ist der Konflikt. *Deborah Stoffel*

WAS ZU BEACHTEN IST

Wandern in Israel und im Westjordanland ist in Begleitung lokaler Reiseführer problemlos möglich. Bevor man die Al-Aksa-Moschee und den Ölberg in Jerusalem sowie weitere heilige Stätten besucht, empfiehlt es sich, einen lokalen Reiseführer um Rat zu fragen. Die Israelis stellen immer wieder spontan Kontrollposten auf die Strasse (sogenannte «Flying Checkpoints»). Dabei bleibt es beim Überprüfen der Papiere

der Autoinsassen, gerade auch wenn sie realisieren, dass man als Touristengruppe unterwegs ist. Die Wanderreise empfiehlt sich in der kühleren Jahreszeit, zwischen Oktober und März.

Wir haben Israel und Palästina auf Einladung des auf Wanderreisen spezialisierten Luzerner Reiseveranstalters Imbach besucht. Die nächste Reise «Auf alten Hirtenpfaden» findet vom 20. November bis 1. Dezember 2015 statt (www.imbach.ch). *des*



Alltag: Araber neben Israelinnen in Militäruniform an der Klagemauer; Gastfreundschaft im Flüchtlingslager; fünfmal am Tag der Ruf des Muezzin. *des*